

und der Hinweis auf weitere Literatur hilfreich. Abgesehen davon sind die einzelnen Lebensbilder wie spannende Reportagen zu lesen. Die Sprache ist anschaulich, prägnant, eindringlich. Es sind kraftvolle Porträts, in denen die Motivation der Personen nicht nur in außergewöhnlichen Situationen, sondern auch in ihrem Alltag deutlich zutage tritt und die Lebenskraft des Glaubens sichtbar wird.

A. M. Dorn

NIGG, Walter: *Der Teufel und seine Knechte*. Olten: Walter 1983. 240 S. Lw. 34,-.

Wer „die Teufelsvorstellung nur noch vom Hörensagen, nicht aber aus eigener Erfahrung“ (9) kennt, wird wohl der Überzeugung sein müssen, „eine solche Frage sei dem heutigen Denken nicht mehr zumutbar“ (17). Das zweifellos seltene Wahrnehmungsorgan für die surreale Realität (24) des Dämonischen und Satanischen ist auf fatale Weise mit Formulierungsproblemen und Deutungskonflikten belastet. Gleichgültig, ob man den Teufel eliminiert (17) oder ob man „alle Argumente der Kirchenlehre über Satan rekapituliert“ (18): immer kapituliert man vor der Frage nach dem Woher des Bösen (26).

In der Erzähldramaturgie des alttestamentlichen Hiobbuchs ist der Satan eine „Funktion Gottes“ (43) und „kein eigenständiger Widerpart zu Gott“ (38). Im Neuen Testament stellt Jesus der dämonischen Zerstörung der Schöpfung seine schöpferische Zerstörung des Dämonischen entgegen (50ff.) und wird zum Widersacher des Widersachers (74). Exegetisches L'art pour L'art wird der Leser in diesen biblischen Ausführung

weniger finden als prophetisches Erahnen von Dimensionen, die mit Begriffen kaum begriffen werden können, wohl aber durch Bilder erhellt: nicht mit einer rein Intellektuellen, sondern vor allem mit einer visuellen Intelligenz – wenn die dem Verfasser wichtige Gestalt des „Visionärs“ so umschrieben werden darf (24).

Vor einem solchen Hintergrund erscheint das Wüten der Inquisition gegen die angeblich mit dem Teufel paktierenden Hexen (90ff.) als realer Teufelspakt und als teuflischer Zerstörungsakt, während sich der Kampf der Heiligen gegen das Wüten surrealer Dämonen (138ff.) bei näherem Zusehen als Glaubensakt erweist; das Gespür der „Seher“ und der Spürsinn der Inquisitoren befinden sich in derselben gefährlichen Nähe wie Glaubensakt und Teufelspakt: dies ist wohl die eigentliche Crux der Teufelsdiskussion.

„Der Teufel und seine Knechte“ will kein Diskussionsbeitrag zu einer vor Jahren oder Jahrhunderten aktuellen Frage sein, sondern nur „ein Wörtlein“: „ein Wörtlein kann ihn fällen“, den Teufel: dieser Überzeugung ist der Autor mit Luther (115ff.). Doch dieses „Wörtlein“ spricht er nicht selbst, sondern läßt es jenen sprechen, der in seinen Augen der einzige ist, der wortgewaltig und bildmächtig über die polymorphe Gestalt des Bösen zu reden imstande ist: der Dichter. Man wird durchs Pandämonium der Weltliteratur (186ff.) geführt, nicht von einem Philologen, sondern von einem Mystagogen, denn es handelt sich hier ja um „keine wissenschaftliche Abhandlung“ (20), sondern: „Es geht cum grano salis um eine surrealistische Sicht“ (24).

M. Kampik SJ

Geschichte

SEGESSER, Philipp Anton von: *Briefwechsel*. Hrsg. v. Victor CONZEMIUS. Bd. 1: 1840–1848. Zürich: Benziger 1983. 547 S. 96,-.

Die Personenforschung ist geeignet, die Darstellung des Katholizismus im 19. Jh. zu differenzieren und von nachwirkenden Kulturkampfklischees zu lösen. V. Conzemius, der Luxemburger Kirchenhistoriker, hat sich, seit sein Domizil Luzern ist, intensiv auch mit der schweizerischen Geschichte beschäftigt. Seine 1977 erschienene

Biographie des Katholiken Philipp Anton von Segesser (1817–1888), der als einer der großen Konservativen der Eidgenossenschaft neben Jacob Burckhardt gestellt wurde, begründete den Wunsch eines Kuratoriums, die schon länger vorgesehene Herausgabe des Briefwechsels dieses höchst eingewilligen Mannes zu übernehmen.

Der Band I reicht bis zu Segessers Wahl in den Nationalrat nach der Niederlage des Sonderbunds der katholischen Kantone. Wird auch das politi-

sche Porträt dieses Mannes und seine kirchliche Position – seine kritische Schrift über die Unfehlbarkeitsdefinition des Vatikanum I sollte in Rom indiziert werden – erst in den folgenden Jahrzehnten deutlicher, so zeigt doch der bereits vorliegende Briefband, mit Unterstützung des Kantons Luzern und des „Schweizerischen Nationalfonds“ musterhaft ediert und von der kundigen Schweizer Historikerin Heidi Bossard-Borner bearbeitet, in der Frage der Jesuitenberufung nach Luzern die bemerkenswerte Gesinnung Segessers.

Er bekämpfte die Berufung nicht nur aus taktischen Gründen, weil sie Wasser auf die Mühlen der von ihm leidenschaftlich bekämpften „Radikalen“ lenken würde, sondern weil er überzeugt war, daß die Prinzipien des Ordens, „des scharf ausgebildeten politischen Elementes in der katholischen Kirche“, die „Harmonie“ der Kräfte im Luzernervolk stören würde, da die Konservativen

keine ausreichende Gegenkraft darstellen könnten (214f.). Nachdem aber die Entscheidung gefallen war (im Oktober 1844 wurde die Berufung beschlossen), verhielt sich Segesser solidarisch: „daß wir mit Ehren nicht zurückgehen können“ (319). Seine Hoffnung freilich, es werde „die konservative Partei auch in den protestantischen Kantonen erstarken“ (339), sah er durch die „unzeitige Entscheidung“ gefährdet.

Segesser war im Krieg (November 1847) als Bürochef des Generalstabs auf seiten des Sonderbundes beteiligt und verlor nach der Niederlage sein Amt als Luzerner Ratschreiber. Sein Urteil über die eidgenössischen Besetzer Luzerns ist getränkt von der Empörung des Konservativen, welcher von der Demokratie eine neue Art von Absolutismus befürchtete. Es ist zu hoffen, daß die Fortsetzung der Publikation des Briefwechsels zügig vorangeht.

O. Köhler

Philosophie

SCHAEFFLER, Richard: *Religionsphilosophie*. Freiburg: Alber 1983. 278 S. Lw. 59,-.

Wenn alle 18 Bände des „Handbuchs Philosophie“ so gekonnt und interessant ausfallen wie das Werk Schaefflers, dann kann man den Herausgebern (Elisabeth Stroker und Wolfgang Wieland) nur gratulieren. Richard Schaeffler, der im Vorwort zugesteht, kein professioneller Religionsphilosoph zu sein, wohl aber kompetent ist aufgrund religionsphilosophischer Arbeiten und Veröffentlichungen, läßt keine falschen Erwartungen aufkommen; er schreibt schon im Vorwort: „Das vorliegende Buch *ist* weder eine Religionsphilosophie noch *beschreibt* es die vielen Religionsphilosophien, die im Lauf der Geschichte vorgelegt worden sind. Es versucht, in strenger Konzentration auf die Aufgabenstellung Fragestellungen, Lösungsansätze und Methoden zu beschreiben und so einen Überblick über die Vielfalt der Möglichkeiten zu vermitteln, wie Religionsphilosophie verstanden und betrieben werden konnte und heute noch kann“ (16).

Schaefflers Religionsphilosophie ist dementsprechend weder die Darstellung einer eigenen

Theorie noch eine Darstellung verschiedenartiger (und dann doch notwendig unvollständiger) religiöser Rituale oder Lehren. Sie beschränkt sich darüber hinaus auf den (mittel-)europäischen Raum. Was ist dann aber, bei all den genannten Einschränkungen, Schaefflers Religionsphilosophie? Eine sprachlich und denkerisch meisterliche Leistung, die man als ein Philosophieren über das bezeichnen könnte, was Philosophen ihrerseits über Religion (und Gott) gedacht haben. Dieses Unternehmen geht Schaeffler typologisch an, das heißt, er zieht jeweils einen bestimmten Typus von Religionsphilosophie vom Altertum (wo dies möglich ist) bis in die neueste Zeit durch, so daß Zusammenhänge sichtbar werden, die eine nur chronologische Beschreibung von Religionsphilosophien nie hätte sichtbar machen können.

Der erste von Schaeffler kurz beschriebene Typus von Religionsphilosophie ist die Betrachtung der Religion als die eines „vorrationalen Bewußtseins“, was natürlich direkt in die atheistische Religionskritik führt. In ähnlicher Gefahr ist der Versuch, die Grundgedanken von Religion einfach in Philosophie zu verwandeln (vgl. 42–46